

*LIEBE GENOSSEN AN EINER SCHÖNEN BRUST*

oder: Erfordert die Struktur der deutschen Sprache die Großschreibung?

0. Fragestellung

- 0.1. Franz G. aus N. wurde verhaftet und eingesperrt, weil er sich an *schwangeren und kränklichen kindern* vergangen hatte, die nur *schwachen widerstand* leisten können. Vor gericht konnte man *weise reden* hören: "Das *gute wollen* ist des menschen pflicht. Es geht nicht an, daß *böse kinder* verführen. Das *barte leiden* sei ihr los!" Der arme *gefangene flob*. In B. fand er schließlich zuflucht und trost *an einer schönen brust*. Er hat dort auch *liebe genossen*. Von nun an war sein leben nur noch *treue und selbstlose pflichterfüllung*. Ja, das *liebe ich*!

Mit solchen oder ähnlichen "Texten" deutscher Sprache müssen es einige Gegner der Kleinschreibung häufig zu tun haben; denn woher sollte sonst ihre Überzeugung kommen, daß "die deutsche Sprache – anders als die romanischen und angelsächsischen Sprachen – zweideutig" sei.<sup>1</sup> Dabei war es gar nicht einmal so leicht, diese isolierten Konstrukte, die immer wieder als Beweis für die Notwendigkeit der Großschreibung angeführt werden, so in Sätze einzufügen oder zu Sätzen zu machen, daß zumindest einige von ihnen wenigstens potentiell "zweideutig" bleiben; Ambiguitäten über den Einzelsatz hinaus aufrechtzuerhalten, ist fast unmöglich.

- 0.2. In der Diskussion um die Groß- oder Kleinschreibung, die in den letzten Jahren wieder neu belebt und zum Teil sehr heftig und polemisch geführt wurde<sup>2</sup>, sind inzwischen nahezu alle möglichen und unmöglichen Argumente und Gegenargumente genannt worden. Grundsätzlich neue Gesichtspunkte sind nicht mehr zu erwarten und wurden auch in der jüngsten Diskussion nicht mehr vorgebracht, mit der Ausnahme vielleicht, daß der soziologische Aspekt (die Großschreibung wie überhaupt die augenblickliche Rechtschreibung wirkt als Sprachbarriere) stärker hervorgehoben wurde. Alles Wesentliche wurde bereits vor und nach dem Erscheinen der "Wiesbadener Empfehlungen"<sup>3</sup> gesagt, an deren Erarbeitung H. Moser, dem dieser Beitrag gewidmet ist, entscheidend beteiligt war.<sup>4</sup>

Sieht man von den emotionalen Behauptungen der “Konservativen” und der “Progressiven” ab (etwa: “Die Kleinschreibung erschwert den Zugang zu älterer Literatur”, oder andererseits: “Kleinschreibung ist Fortschritt”), so bleiben unseres Erachtens zwei ernst zu nehmende Argumente<sup>5</sup>: einmal die von den Anhängern der gemäßigten Kleinschreibung vertretene Ansicht, daß die Großschreibung die Erlernung der Rechtschreibung sowohl für Deutschsprachige als auch für Ausländer wesentlich erschwere, daß die hierfür aufgewendete Zeit für einen sinnvolleren Sprachunterricht genutzt werden sollte und daß eine völlig unnötige Sprachbarriere für diejenigen errichtet wird, die weniger Sprachunterricht (und damit weniger Rechtschreibunterricht) gehabt haben als andere; zum anderen die Behauptung der Reformgegner, die Struktur der deutschen Sprache mache die Großschreibung erforderlich: “Man kann nicht das eine [die Großschreibung] wegnehmen, ohne das andere [die Struktur, vor allem die Syntax der deutschen Sprache] schwer zu gefährden.”<sup>6</sup>

Dieses Argument gilt es zu überprüfen, denn – mit Moser – “eine Reform der Schreibung, welche der Struktur der Sprache (...) zuwiderliefe, wäre eine falsche Lösung...”<sup>7</sup>.

0.3. Von den Reformgegnern werden vor allem drei Charakteristika des Deutschen angeführt, die die Beibehaltung der Großschreibung erforderlich machen, da bei Kleinschreibung Ambiguitäten auftreten würden:

1. der Klammerbau
2. die freie Wortstellung
3. die Substantivierungen.

Im folgenden soll – vom System her und anhand konkreter Beispiele – untersucht werden, wieweit diese Struktureigentümlichkeiten für die “kritischen Fälle der Kleinschreibung” verantwortlich zu machen sind und ob es neben dem sekundären Mittel der Schrift nicht auch eigensprachliche – syntaktisch-semantische – Mittel gibt, die Wortformeneindeutigkeiten auflösen können. Die Beispiele stammen aus der Stellungnahme der Schweizerischen Orthographiekonferenz (SSO), die die bis heute umfangreichste Zusammenstellung “kritischer Fälle” enthält, und aus einem weiter unten näher erläuterten Textcorpus.

Es soll gleich zu Anfang betont werden, daß wir nur solche Fälle als “kritisch” anerkennen und in der Diskussion berücksichtigen, in denen

eine Doppeldeutigkeit zumindest über einen Satz hin aufrechterhalten ist. Denn wenn es schon speziell um die geschriebene Sprache geht, ist es auch legitim, vom Satz als der kleinsten Äußerungseinheit auszugehen. (Wir bleiben damit also noch weit unter der Forderung, daß der – nähere oder weitere – Kontext zu berücksichtigen sei, der, wie die Reformgegner selbst zugeben, sowieso so gut wie alle Fälle eindeutig macht.) Mit einzelnen, zusammenhanglosen Wortgruppen zu argumentieren und auf dieser Ebene Gegenbeispiele (Doppeldeutigkeit auch bei Großschreibung) anzuführen, halten wir für sinnlos; man könnte dann das ganze Problem mit dem Hinweis abtun, daß der Großteil polysemer Formen mit der Groß/Kleinschreibung gar nichts zu tun hat.

Neben dem qualitativen soll jedoch (4.) auch der quantitative Aspekt der Problematik Berücksichtigung finden. Dazu haben wir ein Textcorpus auf solche Sätze hin untersucht, die bei Kleinschreibung doppeldeutig sein könnten. Es handelt sich um eine Auswahl aus dem auf Magnetband gespeicherten "Mannheimer Corpus", das als repräsentativ für die geschriebene deutsche Sprache der Gegenwart (ab 1945) gelten kann. Aus allen in diesem Corpus vertretenen Textsorten (Belletristik, Trivialliteratur, wissenschaftliche und populärwissenschaftliche Literatur, Zeitschriften und Zeitungen) wurden anteilig insgesamt zwanzig Texte ausgewählt<sup>8</sup>, aus denen wiederum zusammenhängende Textblöcke von jeweils ca. 5 000 Wörtern herausgenommen wurden. Der Gesamtumfang des Auswahlcorpus beträgt also rund 100 000 Wörter oder  $\approx$  500 Sätze, wobei unter "Satz" hier ein Hauptsatz mit  $n$  Nebensätzen ( $n \geq 0$ ) verstanden wird. Wichtig ist die Tatsache, daß alle untersuchten Texte nach den geltenden Rechtschreibregeln geschrieben sind, daß also die Autoren nicht darauf achten mußten, Ambiguitäten, die bei Kleinschreibung zu Mißverständnissen führen könnten, zu vermeiden. Mit dieser Corpusanalyse sind – soweit wir sehen: zum erstenmal – begründete Aussagen über die relative Häufigkeit der kritischen Fälle der Kleinschreibung möglich, die von den Reformgegnern bisher nicht gemacht worden sind.

## 1. Klammerbau

1.0. Unbestritten ist der "Schachtel"- oder Klammerbau ein grundlegendes und charakteristisches Strukturprinzip des Deutschen, das auf zwei Ebenen wirksam ist:

– auf der Satzebene: im "Hauptsatz" bilden die Teile des Verbal-

komplexes – sofern er mehrgliedrig ist – eine Klammer um die übrigen Satzglieder; im “Nebensatz” tritt der gesamte Verbalkomplex ans Ende und bildet mit der einleitenden Konjunktion zusammen den Rahmen;

- auf der Wortgruppenebene: Substantivgruppen sind in ihrem ersten Teil (vor dem Nukleus) nach dem Prinzip Determinans – Determinatum (oder: Dependens – Regens) aufgebaut.

Durch diese Rahmenkonstruktionen entstehen innerhalb des Satzes und über dem Gesamtsatz Spannungsbögen; die Erfassung des Stellenwerts der einzelnen Glieder und damit ihr Verständnis wird erst vom Ende her möglich.

Kann dieses Bauprinzip Ambiguitäten verursachen, die mit der Kennzeichnung der Substantive durch Großschreibung aufgehoben würden? Das führt letztlich zu der Frage, welche Rolle die Kategorie “Wortart” – hier speziell: Substantiv – in der Syntax spielt.

1.1. Die ganze Problematik, die mit dem Begriff “Substantiv” bzw. “Hauptwort” an sich verbunden ist, soll hier nicht noch einmal wieder aufgerollt werden. Auch auf die Diskussion darüber, ob dem Substantiv der höchste Rang in der Hierarchie der Wortarten zukomme, braucht hier nicht näher eingegangen zu werden: es kann heute – vor allem nach den Ergebnissen der dependenzgrammatischen Forschungen – nicht mehr bestritten werden, daß im Deutschen das Verb als strukturelles Zentrum des Satzes eine weit wichtigere Rolle spielt als das Substantiv.<sup>9</sup>

In unserem Zusammenhang ist vor allem die Tatsache wichtig, daß auf der Ebene des Satzes die Wortart Substantiv keine relevante Kategorie ist: es gibt – im Gegensatz zu nur verbal besetzbaren Satzpositionen – keine Position, die nur von einem Substantiv besetzt werden könnte. Der “Hauptwortcharakter” eines Wortes läßt also keineswegs seine Funktion, seine “Aufgabe im Satz” erkennen, wie z.B. Hochgesang behauptet.<sup>10</sup> Zu Ambiguitäten, an denen – u.a. – der Klammerbau beteiligt ist, kann es nur kommen, wenn eine homonyme Sequenz als Teil des Verbalkomplexes oder als nicht-verbales Satzglied aufgefaßt werden kann (nur diese Dichotomie verbal – nicht verbal ist vom System her relevant, wenn es sich auch in den konkreten Fällen, die hierzu angeführt werden, immer um die Gegenüberstellung Verb – Substantiv handelt). Wir beschränken uns auf ein Beispiel aus der Schweizer Stellungnahme:

*... eine versteinerte wurzel, die uns nachlebende abnen läßt ...*  
(SSO 33)

Aus gutem Grund ist das Satzgefüge nicht vollständig zitiert, denn der folgende Objektsatz hätte sofort deutlich gemacht, daß es sich um das Verb *abnen* handelt und nicht um *nachlebende Abnen*, die uns von der Wurzel gelassen werden. Abgesehen davon, daß hier eine nicht systembedingte Homonymie vorliegt (vgl. dazu unten 3.1.), ist das Beispiel syntaktisch und vor allem semantisch so abstrus, daß es keines weiteren Kommentars bedarf.

1.2. Der Klammerbau auf der Wortgruppenebene hat insofern mehr mit der Wortart Substantiv zu tun, als der Nukleus bei einer mehrgliedrigen Nominalgruppe in der Regel ein Substantiv ist. Ambiguitäten können – bei Kleinschreibung der Substantive – auch hier nicht allein aufgrund der Klammerstruktur, sondern höchstens in Verbindung mit anderen Aspekten der deutschen Sprachstruktur entstehen. Die Reformgegner ziehen sich deshalb auf das lesepsychologische Argument zurück, nominale Klammern seien bei Großschreibung schneller, leichter überschaubar. Aber auch das trifft nur in sehr beschränktem Maße zu, nämlich nur für Nominalgruppen mit rein adjektivischen Attributen im pränuklearen Bereich. Für viele Fälle kommt dagegen eine Wirkung der Großschreibung gar nicht in Betracht: So ist schon öfter darauf hingewiesen worden<sup>11</sup>, daß das die Klammer schließende Wort nicht immer ein Substantiv sein muß, wie z.B. der folgende Satz von Hotzenköcherle selbst zeigt:

*Selbst wenn in einer solchen überfüllten Attributgruppe noch weitere Substantive als das die Gruppe f ü h r e n d e vorkommen,...*<sup>12</sup>

Zugleich deutet dieser Satz – in seiner Aussage und seiner Form – noch auf eine andere Schwierigkeit hin: innerhalb der Klammer können weitere Substantive auftreten; und gerade die umfangreicheren, schwerer zu überschauenden Klammern kommen kaum ohne weitere substantivische Ergänzungen oder Attribute zu Adjektiven oder Partizipien aus; vgl. z.B.:

*... ein gartenumschlossenes, mit dem etwas verjährten, aber baglichen Mobiliar im Stil von Rosaliens Vermählungszeit ausgestattetes Häuschen ...* (Mann, Betrogene 9)

Es ist schwer einzusehen, daß auch – oder sogar gerade – hier die Groß-

schreibung hilfreich sein soll. Im Gegenteil: solange nur auf eine optische Signalwirkung der Großschreibung abgestellt werden kann, d.h. darauf, daß sie “für s A u g e gliedert”, “den B l i c k fängt und lenkt”<sup>13</sup>, ist sie in solchen Fällen viel eher verwirrend als die Kleinschreibung, da sie das “einen Halt suchende Auge”<sup>14</sup> nur irreführt.

1.3. Im Gegensatz zu manchen Gegnern ( – und auch manchen Befürwortern! – ) der Kleinschreibung sind wir der Meinung, daß der Klammerbau alles andere als ein “verkorkstes”<sup>15</sup> Strukturprinzip ist. Er funktioniert genau (und nur) aufgrund der Spannung, die bei der Eröffnung der Klammer – die ja auch ohne die Hilfe der Großschreibung erkannt werden muß! – aufgebaut und so lange aufrechterhalten wird, bis das letzte Element gefunden ist, das mit dem eröffnenden Element syntaktisch und semantisch verträglich ist. Die dazu notwendigen morphosyntaktischen Mittel besitzt das Deutsche – trotz mancher zusammenfallender Endungen – immer noch in relativ höherem Maße als andere Sprachen; vor allem deshalb und nicht aufgrund der Großschreibung kann es sich den Klammerbau leisten.

## 2. Freie Wortstellung

2.0. Das Argument, wegen der freien Wortstellung im Deutschen könne nicht auf die Großschreibung verzichtet werden, scheinen manche Reformgegner selbst nicht zu verstehen. Dieses Eindrucks kann man sich jedenfalls nicht erwehren, wenn man Feststellungen der folgenden Art – in einem Plädoyer für die Großschreibung – liest: “Gegenüber allen anderen Sprachen hat das Deutsche die freieste Syntax, die freieste Wortstellung: Die Frau streichelt die Katze; das kann bei uns immer noch bedeuten, streicheln und gestreichelt werden. In allen anderen Sprachen ist diese Doppeldeutigkeit nicht gegeben.”<sup>16</sup> Was diese “Doppeldeutigkeit” mit der Schreibung der Substantive zu tun hat und wie hier die Großschreibung Abhilfe schaffen soll, fragt sich der staunende Leser vergeblich.

2.1. Tatsächlich hat die Wortstellung – als “Satzgliedstellung” verstanden – unmittelbar gar nichts mit Groß- und Kleinschreibung zu tun. Ob die Satzgliedstellung im Deutschen wirklich so “frei” ist, wie es immer heißt, soll hier nicht diskutiert werden; entscheidend ist in diesem Zusammenhang allein die Tatsache, daß die Heraushebung von Substantiven

keine Hinweise auf bestimmte Satzgliedfunktionen geben kann, da es, wie bereits gesagt, keine Satzfunktion gibt, die nur von einem Substantiv ausgeübt werden könnte, und umgekehrt alle Satzgliedfunktionen auch mithilfe von Substantiven realisiert werden können – bis auf die Teile des Verbalkomplexes, deren Stellung im Satz aber gerade nicht variabel, sondern genau festgelegt ist. Wenn also Karl Korn schreibt, daß “die Wortstellung das Substantiv nicht ohne weiteres ausweist”<sup>17</sup> – was sie übrigens in anderen Sprachen genausowenig tut –, so ist das vollkommen richtig; nur die Schlußfolgerung daraus, daß hier die Großschreibung von Substantiven “Sinnzeichen” setzen könnte, ist falsch.

2.2. Auf welche Weise die Besonderheiten der deutschen Wortstellung jedoch zumindest mittelbar, sekundär mit dem Problem der Groß- und Kleinschreibung zusammenhängen, hat nur A. Digeser verständlich machen können. Es geht um die Stellung des Subjekts, das im Deutschen nicht wie in anderen Sprachen auf die Position vor dem Verbkomplex festgelegt ist, sondern in vielen Fällen (– sehr verkürzt ausgedrückt: im Nebensatz, im Fragesatz, bei “Inversion” im Hauptsatz –) zusammen mit den übrigen Elementen in der Satzklammer steht. Durch die unmittelbare Nachbarschaft von Subjekt und Objekt können bei Kleinschreibung – unter bestimmten Bedingungen – Ambiguitäten entstehen:

*sie kamen in das gebiet, wo die wilden leoparden jagen.*<sup>18</sup>

Versucht man einmal, die Bedingungen für ambige Fälle dieses Typs zusammenzustellen, so kommt man schon nach einer ersten kurzen Analyse auf mindestens sechs Punkte (außer der Stellung und den eigentlichen semantischen Bedingungen): 1. das Subjekt muß ein substantiviertes Adjektiv oder Partizip sein; 2. das Objekt darf keinen Artikel haben; 3. Subjekt und Objekt müssen im gleichen Numerus stehen; 4. ist der Numerus nicht Plural, so müssen Subjekt und Objekt das gleiche Genus haben; 5. das Verb muß verschiedene Valenzen haben können (Subjekt als einzige Ergänzung und Subjekt + Akkusativ- (oder Dativ)ergänzung; 6. das Objekt-Lexem muß sowohl Agens als auch “Objekt”, “Ziel” des Verbs sein können. Die Liste ist sicher noch nicht vollständig, aber auch so macht sie wohl zum einen deutlich, welch geringen Anteil die Wortstellung an solchen Ambiguitäten hat, und zum andern gibt sie eine Vorstellung davon, wie häufig Fälle dieser Art überhaupt auftreten können.

### 3. Substantivierung

3.0. Die beiden bisher behandelten Struktureigentümlichkeiten des Deutschen können, wie gezeigt, allein keine Ambiguitäten entstehen lassen, die durch die Großschreibung von Substantiven verhindert werden könnten.

So reduzieren sich die Argumente der Reformgegner auf das dritte Charakteristikum des Deutschen: die Substantivierung, d.h. hier: die Möglichkeit, andere Wortarten (bes. Infinitive von Verben, Adjektive, Adverbien) ohne weitere Wortbildungsmittel (wie Präfixe oder Suffixe) in die Wortart Substantiv zu überführen.

Auch hier versuchen die Verteidiger der Großschreibung zum einen mit dem optischen Signalwert der Großschreibung zu argumentieren: "Die Majuskel als sichtbares Signal für das Hauptwort" sei heute umso wichtiger und notwendiger, "je mehr das Hauptwort im Sprachganzen zunimmt."<sup>19</sup> Dieser Schluß ist schwer nachvollziehbar; denn gerade wenn man von der Voraussetzung ausgeht ( – ob sie zutrifft, spielt hier keine Rolle – ), daß das Deutsche eine "Substantiv- und Substantivierungssprache"<sup>20</sup> ist und die Nominalisierungstendenzen immer stärker werden, erhebt sich doch die Frage, was die besondere Hervorhebung eines so großen Teils des Wortgutes noch für einen Signalwert haben soll.

Ernster zu nehmen sind dagegen die Bemühungen der Reformgegner, die sinnklärende, disambiguierende Funktion der Großschreibung im Bereich der Substantivierungen nachzuweisen. Tatsächlich entsteht durch die für das Deutsche charakteristische Art der Substantivierung – begünstigt durch den Zusammenfall mancher Flexionsendungen – eine Fülle von lautgleichen Formen, bei denen die geltenden Rechtschreibregeln – zum Teil – Hinweise auf die jeweils intendierte Funktion und Bedeutung geben können.

3.1. Stillschweigend werden jedoch zu diesen Fällen von eigentlichen Substantivierungen auch noch Fälle von Homonymie wie (*er*) *flob* – (*der*) *Flob*, *abnen* – (*die*) *Abnen* hinzugenommen, die wohl kaum etwas mit der Struktur des Deutschen zu tun haben; es gibt sie in anderen Sprachen ebenfalls.

Unter den 55 Beispielen der Schweizer Stellungnahme finden sich 5 Fälle dieser Art, in unserem eigenen Corpus 7. Beispiele:



*Drei griechen spielen laute, zerlumppte, schwarzlockige bauernkinder singen volkslieder. (SSO 23)*

Der Satz läßt nur eine Interpretation zu, denn gegen die Möglichkeit, daß *laute* adjektivisches Attribut zu *bauernkinder* sein könnte, spricht eindeutig die Zeichensetzung. (Oder sollte etwa *laute* als Adverb zu *spielen* aufgefaßt werden können?)

Auch der folgende Satz ist im Grunde nicht doppeldeutig, denn *art und weise* ist eine so feste Wendung, daß wohl kaum ein Sprachteilhaber von sich aus auf den Gedanken käme, *weise* abzutrennen und als selbständiges Adverb auf *vermehren* zu beziehen:

*Für den täglichen schulgebrauch kann ich nun auf die beste art und weise mein wissen vermehren. (Bild der Wissenschaft 19)*

Es wäre Aufgabe der Reformgegner zu untersuchen, ob solche Fälle von nicht systembedingter Homonymie im Deutschen so signifikant häufiger sind als in anderen Sprachen, daß die Großschreibung ein unverzichtbares Mittel zur Disambiguierung ist.

3.2.1. Es sei noch einmal darauf hingewiesen, daß eine Wirkung der Großschreibung allenfalls für solche Fälle anerkannt werden kann, in denen bei Kleinschreibung eine Ambiguität über den ganzen Satz hin aufrechterhalten wird. Zwei Beispiele für Fälle aus der Schweizer Stellungnahme, in denen schon die Syntax ganz eindeutig nur eine Interpretation zuläßt:

*Die welt geht ihren willkürlichen gang, in dem das zufällige schicksal heißen mag,... (SSO 8)*

Das Verb *heißen* ist zweiwertig, es fordert – neben dem Subjekt – eine Gleichsetzungsergänzung; diese könnte durch einen Nebensatz vertreten sein, aber der Satz geht weiter mit einem Teilsatz:

*..., das schicksal die miene des zufalls annimmt.*

Es bleibt nur die Möglichkeit, daß *das zufällige* subjekt und *schicksal* Gleichsetzungsnominativ ist.

*Eine sonderstellung nahmen später eigentliche siedlungen von geisteskranken ein, wo ihnen unter dem schutz einer beiiligen freiheit gewährt wurde. (SSO 10)*

*beiiligen* kann nicht adjektivisches Attribut zu *freiheit* sein, denn dann hätte der Satz kein Subjekt.

Man kann für alle solche Fälle nicht eine “Verständnishilfe” der Großschreibung in Anspruch nehmen, da die synthetische Struktur des Deutschen es eben nicht zuläßt, die einzelnen Teile des Satzes stückweise, in ihrer linearen Abfolge zu verstehen, sondern der Stellenwert der Glieder – auch bei Großschreibung – sowieso erst vom Ende her deutlich wird.

3.2.2. Die syntaktische Sicherung ist nur ein erstes formales Mittel, zu dem natürlich auch die semantische Sicherung noch hinzukommt. Hierfür einige Beispiele:

*Ein clown, der ans saufen kommt, steigt rascher ab, als ein betrunken-  
er dachdecker stürzt.* (Böll, Clown 23)

*betrunkener* ist hier als adjektivisches Attribut zu der nominativischen Nominalphrase *dachdecker* gemeint; es könnte jedoch vom Syntaktischen her auch allein die nominativische NP (Subjekt) bilden, während *dachdecker* Akkusativergänzung wäre. Dagegen spricht die Semantik des (transitiven) Verbs *stürzen*: ist es nicht in seiner konkreten Bedeutung, d.h. mit Richtungsergänzung, verwendet (z.B. *Der Betrunkene stürzte den Dachdecker in die Tiefe*), so muß die Akkusativergänzung u.a. das semantische Merkmal ‘hohe Persönlichkeit’ haben, das wohl nicht zum Inhalt von *dachdecker* gehört (z.B. *Betrunkene haben schon Könige und Minister gestürzt*). Es kann sich also hier nur um das intransitive Verb *stürzen* handeln, wofür auch – da ein Vergleich aufgebaut wird – die Parallelität zu *absteigen* spricht.

*Wer sich dieses durcheinander einmal richtig klargemacht hat, wird  
sicher zustimmen, daß ...* (Bild der Wissenschaft 39)

Semantische Unverträglichkeit spricht – abgesehen von der Stellung – dagegen, daß *durcheinander* hier modale Adverbialangabe zu *sich klarmachen* sein könnte.

*Das ist wie mit der orthographie oder dem höheren rechnen, wo  
man sich auch sehr täuschen kann.* (Bergengruen, Tempelchen 43)

Es ist kaum denkbar, daß man hier mit ... dem Höheren rechnen versteht, da normalerweise “das Höhere” und die Orthographie nicht als auf derselben Ebene liegend angesehen werden.

*Mit dieser möglichkeit, daß himmlische mit irdischen frauen kin-  
der zeugen, ...* (SSO 9)

Zu dieser "Doppeldeutigkeit" hat Weisgerber<sup>21</sup> schon das Nötige gesagt.

*Bilden kann wohl der verstand, doch der tote kann nicht beseelen.*  
(SSO 34)

Sicherlich haben auch Goethe und Schiller manches Triviale gesagt, aber man muß ihnen deshalb nicht zutrauen, sie hätten uns eventuell mitteilen wollen, daß ein Toter nicht beseelen kann.<sup>22</sup>

*Höber gewachsen als ihre mutter, hatte fräulein von Tümmler dieselben kastanienfarbenen augen, wie jene, — und dieselben doch nicht, da ihnen die naive lebendigkeit der mütterlichen fehlte.*  
(Mann, Betrogene 20)

Selbst wenn man alle übrigen Hinweise des Textes übersehen würde und unter den *mütterlichen* nicht 'die Augen der Mutter', sondern 'mütterliche Frauen' verstehen wollte, so dürfte es immer noch zu denken geben, daß damit 'naive Lebendigkeit' als ein Hauptmerkmal von 'Mütterlichkeit' angesehen werden müßte, was dem allgemeinen Sprachgebrauch von *mütterlich* sicher nicht entspricht.

3.2.3. Die wenigen Fälle, in denen durch Kleinschreibung eine wirkliche inhaltliche Ambiguität entsteht, reduzieren sich noch einmal dadurch, daß die beiden möglichen Lesarten sich mitunter in ihrer Bedeutung so nahe kommen, daß sie fast als synonym zu bezeichnen sind:

*Der aufruf, für das recht zu kämpfen, ist also immer mit dem appell verknüpft, das maß nicht aus den augen zu verlieren, was im einzelfall auch bedeuten kann, das persönliche dem allgemeinen wohl einzuordnen.* (Ullrich, Wehr dich, Bürger 13)

Auch wenn man hier *das Persönliche* liest, so ist darunter kaum etwas anderes zu verstehen als 'der persönliche Nutzen', 'das persönliche Wohl', das dem allgemeinen Wohl unterzuordnen ist.

Ähnlich im folgenden Fall:

*Unter "grundbegriffen der poetik" werden hier die begriffe episch, lyrisch ... verstanden — in einem sinne jedoch, der sich von dem bisher üblichen unterscheidet.* (Staiger, Poetik 6)

*Sein leben war nur treue und selbstlose pflichterfüllung.* (SSO 42)

Ob sein Leben nur aus Treue und selbstloser Pflichterfüllung bestand oder daraus, daß er seine Pflicht treu und selbstlos erfüllte, ist letztlich kein Unterschied, der zu Mißverständnissen führen könnte.

Daß auch die beiden möglichen Interpretationen des vielzitierten Schiller-Wortes über das schwere Los der Frauen nicht allzu weit auseinanderliegen können, zeigt schon die Tatsache, daß unter den Verteidigern der Großschreibung keine Einigkeit darüber besteht, wie *das harte leiden* "richtig" zu schreiben ist:

*Das harte Leiden ist ihr schweres Los* (SSO 32)

oder:

*Das Harte leiden ist ihr schweres Los* (Hochgesang, S. 3)

(Schiller selbst hat übrigens, wenn man der historisch-kritischen Ausgabe von Goedeke Glauben schenken darf, keine der beiden Versionen geschrieben, sondern: "das harte Dulden"<sup>23</sup>.)

#### 4. Häufigkeit

4.0. Aus dem bisher Gesagten dürfte zweierlei deutlich geworden sein:

1. daß Doppeldeutigkeiten durch Kleinschreibung grundsätzlich nur dann entstehen können, wenn mehrere Struktureigentümlichkeiten des Deutschen zusammenwirken; 2. daß es sich in den meisten der angeführten Beispiele gar nicht um wirkliche Doppeldeutigkeiten handelt. Bei einem solchen Befund scheint es uns gerechtfertigt – und notwendig, doch noch einmal "das Fragezeichen der Häufigkeit"<sup>24</sup> zu setzen, denn die diesbezüglichen Angaben der Reformgegner – wie z.B. die, daß die einschlägigen Fälle "ohne Mühe zu vermehren" seien und "zusammengenommen, ein beachtliches Gewicht ergeben"<sup>25</sup> – sind nicht sehr präzise und kaum zu überprüfen.

4.1. Das von uns ausgewertete Textcorpus enthält 19 Sätze, die bei Kleinschreibung "ambig" sind – allerdings nur in dem Sinn, daß auch die zweite Lesart wenigstens formal-grammatisch nicht falsch ist, was jedoch über ihre Akzeptabilität noch nichts aussagt. Wir geben im folgenden eine Zusammenstellung aller dieser Sätze (in Kleinschreibung):

- (1) *jetzt auf der bank jedoch wollte ich danach nicht mehr fragen*  
(Bergengruen, Tempelchen 27)
- (2) *das ist wie mit der orthographie oder dem höheren rechnen, wo man sich auch sehr täuschen kann* (Bergengruen, Tempelchen 43)
- (3) *böher gewachsen als ihre mutter, hatte fräulein von Tümmeler dieselben kastanienfarbenen augen, wie jene, – und dieselben doch*

*nicht, da ihnen die naive lebendigkeit der mütterlichen fehlte*  
(Mann, Betrogene 20)

- (4) *die ruhe war es, diese durch keinen laut unterbrochene stille, die ihm seine berliner wohngegend nicht einmal bei geschlossenen doppel fenstern nachts um drei gönnte* (Pinkwart, Mord 27)
- (5) *dies blatt wurde von ihm gemeinsam mit Paul Rohrbach und Philipp Steir herausgegeben, der ... später der anwalt der deutschen gewerblichen genossenschaften wurde, ein scharfsinniger und kritischer verstand* (Heuss, Erinnerungen 1845)
- (6) *unter "grundbegriffen der poetik" werden hier die begriffe episch, lyrisch, dramatisch und allenfalls tragisch und komisch verstanden – in einem sinne jedoch, der sich von dem bisher üblichen unterscheidet* (Staiger, Poetik 6)
- (7) *wir haben von ihnen nicht zu reden, da alles historische hier allein zur erläuterung des systematischen dient* (Staiger, Poetik 1646)
- (8) *der einzelne ist zwar der öffentlichen gewalt unterworfen, aber nicht untertan, sondern bürger!* (Ullrich, Wehr dich, Bürger 5)
- (9) *der aufruf, für das recht zu kämpfen,*
- (10) *ist also immer mit dem appell verknüpft, das maß nicht aus den augen zu verlieren, was im einzelfall auch bedeuten kann, das persönliche dem allgemeinen wohl einzuordnen* (Ullrich, Wehr dich, Bürger 13)
- (11) *in all diesen fällen handelt es sich um eine amts pflichtverletzung, für die grundsätzlich der staat dem geschädigten gegenüber haftet* (Ullrich, Wehr dich, Bürger 1870)
- (12) *für den täglichen schulgebrauch kann ich nun auf die beste art und weise mein wissen vermehren* (Bild der Wissenschaft 19)
- (13) *Rosenman und Friedman haben ... das statistisch gesicherte überwiegen eines bestimmten verhaltensmusters festgestellt, das hauptsächlich durch folgende merkmale charakterisiert ist: intensives und hartnäckiges streben nach selbst gewählten, aber meist nicht sehr genau bestimmten zielen* (Bild der Wissenschaft 1695)
- (14) *wenn heute über ein drittel der erde territorium sozialistischer staaten ist, ..., dann ist das mittelbare auswirkung des sieges der russischen arbeiter und bauern im jahre 1917* (Urania 19)
- (15) *ein clown, der ans saufen kommt, steigt rascher ab, als ein betrunkenener dachdecker stürzt* (Böll, Clown 23)

- (16) *und meines pflegers auge ist von jenem braun, welches mich, den blauäugigen, nicht durchschauen kann* (Grass, Blechtrommel 6)
- (17) *das schöne jedoch, das er verkündet, ist nicht mehr, wie ehedem, auch das wahre* (Staiger, Poetik 1665)
- (18) *die hier aufgeworfenen fragen und probleme reizen zum nachdenken* (Bild der Wissenschaft 14)
- (19) *wer sich dieses durcheinander einmal richtig klargemacht hat, wird sicher zustimmen, daß die regeln der DK darin durchaus sinnvoll sind* (Bild der Wissenschaft 39)

Von diesen Sätzen können als “doppeldeutig” allenfalls die ersten 14 gelten; das sind, bezogen auf den Gesamtumfang des Corpus von 6 500 Sätzen, 0,2% (wobei hier auch die Fälle von Homonymie mitgezählt sind, die mit den diskutierten Struktureigentümlichkeiten des Deutschen nichts zu tun haben). Man wird zugestehen, daß wir bei dieser Zählung die Frage der Doppeldeutigkeit sehr “weitherzig” angegangen sind; nur wenige der 14 Sätze wird man wohl als wirklich doppeldeutig ansehen können.

4.2. Ähnliches gilt für die Beispiele der Schweizer Stellungnahme, von denen 20 von vornherein zu streichen sind, da für sie die Frage der Doppeldeutigkeit gar nicht entsteht, weil die eine der beiden angeblich möglichen Lesarten nicht nur keinen akzeptablen, sondern einfach einen grammatisch falschen Satz ergibt.<sup>26</sup>

Einen ersten Hinweis darauf, daß auch von den übrigbleibenden Sätzen die wenigsten wirklich doppeldeutig sind, sehen wir darin, daß wir beim ersten Lesen – ohne den weiteren Kontext zur Verfügung zu haben – alle kleingeschriebenen Versionen zunächst ganz eindeutig, und zwar so, wie sie intendiert waren, verstanden haben.<sup>27</sup>

## 5. Fazit

5.1. Weder die Struktur der deutschen Sprache an sich noch die – äußerst geringe – Zahl der bei Kleinschreibung auftretenden Doppeldeutigkeiten machen die Großschreibung erforderlich. Stattdessen könnte man überlegen, ob nicht grundsätzlich für doppeldeutige Sätze – ganz gleich, ob sie mit der Kleinschreibung zusammenhängen oder nicht – besondere Zeichen (etwa Klammern oder Häkchen) eingeführt werden sollten,

durch die in den meisten Fällen Eindeutigkeit erzielt werden kann. Z.B.:

*Er sang vor 'der liebsten' tür – Er sang vor 'der liebsten tür'*  
(SSO 37)

*Sein leben war nur 'treue und selbstlose pflichterfüllung' –  
Sein leben war nur 'treue' und 'selbstlose pflichterfüllung'*  
(SSO 42)

5.2. Gegenüber den qualitativ und quantitativ so schwach begründeten Argumenten der Reformgegner sind die allgemein bekannten sprachpädagogischen Argumente der Befürworter einer Rechtschreibreform – auf die in unserem Zusammenhang nicht näher eingegangen werden kann – auf jeden Fall höher zu bewerten.

#### Anmerkungen

- 1 Habe, S. 154.
- 2 Vgl. aus jüngster Zeit u.a. folgende Publikationen, die die Entwicklung und den derzeitigen Stand der Diskussion wiedergeben und die wichtigste Literatur zu diesem Thema enthalten: Augst, Deutsche Rechtschreibung mangelhaft?; Hiestand, Rechtschreibung; Drewitz – Reuter, vernünftiger schreiben; Großschreibung oder kleinschreibung?; Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes.
- 3 Empfehlungen des Arbeitskreises für Rechtschreibregelung.
- 4 Von den verschiedenen Beiträgen Mosers zur Rechtschreibreform vgl. besonders: Rechtschreibung und Sprache; Groß- oder Kleinschreibung?; Vermehrte Großschreibung; zuletzt: Reform der deutschen Rechtschreibung?
- 5 Die an sich ebenso ernst zu nehmende Behauptung, die Kleinschreibung erschwere das Lesen, kann inzwischen wohl als widerlegt betrachtet werden; vgl. die Arbeiten von Haberl und Winkler.
- 6 Hotzenköcherle, S. 47.
- 7 Moser, Rechtschreibung und Sprache, S. 24 f.
- 8 Es handelt sich im einzelnen um folgende Texte: Werner Bergengruen, Das Tempelchen; Heinrich Böll, Ansichten eines Clowns; Max Frisch, Homo Faber; Günter Grass, Die Blechtrommel; Erwin Strittmatter, Ole Bienkopp; Else Jung, Die Magd vom Zellerhof; Heinz Pinkwart, Mord ist schlecht für hohen Blutdruck; O.W. Gail – W. Petri, Weltraumfahrt; Bernhard Grzimek, Serengeti darf nicht sterben; Werner Heisenberg, Das Naturbild der heutigen

Physik; Theodor Heuss, Erinnerungen, 1905 - 1933; Rudolf Pörtner, Die Erben Roms; Emil Staiger, Grundbegriffe der Poetik; Karl Ullrich, Wehr dich, Bürger!; Bild der Wissenschaft, Heft 1, Januar 1967; Studium Generale, 19. Jg., 1966, Heft 12; Urania, Heft 11, 1966; Bildzeitung, Januar 1967; Bildzeitung, Juni 1967. – Wir zitieren unsere Beispielsätze aus diesen Texten nach der Version, in der die Texte zu "Satzzerlegungen" aufbereitet sind, d.h. maschinell in – durchnummerierte – Sätze (von Punkt zu Punkt) gegliedert sind.

- 9 So auch Hotzenköcherle selbst, S. 37.
- 10 Hochgesang, S. 3.
- 11 Z.B. Weisgerber, S. 149.
- 12 Hotzenköcherle, S. 42. [Sperrung von uns]
- 13 Ebd. [Sperrung von uns]
- 14 Ebd.
- 15 Ebd.
- 16 Unseld, S. 41 f.
- 17 Korn, Klipp und klar, S. 149.
- 18 Digeser.
- 19 Korn, Klarstellung, S. 151.
- 20 Korn, Klipp und klar, S. 149.
- 21 Weisgerber, S. 148, Anm. 1.
- 22 Nach der historisch-kritischen Schiller-Ausgabe von Karl Goedeke (Schillers sämtliche Schriften, 11. Teil, Stuttgart 1871, S. 176) lautet Vers 64 der teils von Schiller, teils von Goethe verfaßten "Tabulae votivae":

64. Verstand

Bilden wohl kann der Verstand, doch der todte kann nicht beseelen,  
Aus dem Lebendigen quillt alles lebendige nur.

Die Stellung von *wohl* (bezogen auf *bilden*) macht hier den Sinn schon viel deutlicher. Im übrigen ist dieser und der nächste Vers:

65. Phantasie

Schaffen wohl kann sie den Stoff, doch die wilde kann nicht gestalten,  
Aus dem harmonischen quillt alles harmonische nur.

nicht gerade ein überzeugendes Beispiel dafür, "wie sehr sich Goethe auf die Groß- und Kleinschreibung stützt", wie Hochgesang (S. 2) behauptet.



- 23 Friedrich von Schiller, Die Jungfrau von Orleans, in: Sämtliche Schriften. Historisch-kritische Ausgabe, ... von Karl Goedeke, 13. Teil, Stuttgart 1870, S. 218.
- 24 Hotzenköcherle, S. 45.
- 25 Hotzenköcherle, S. 44, S. 45.
- 26 Es handelt sich um die Sätze 1, 6, 8, 10, 16, 19, 21, 23, 25, 26, 30, 33, 38, 39, 40, 44, 46, 48, 53, 55.
- 27 Wir bereiten zur Zeit einen Test vor, der unsere Erfahrung, wie wir hoffen, objektivieren kann, wenn er zeigt, daß alle "doppeldeutigen" Sätze für die Versuchspersonen – zumindest beim ersten Lesen – eindeutig sind.

## Literatur

- Augst, Gerhard (Hrsg.): Deutsche Rechtschreibung mangelhaft? Materialien und Meinungen zur Rechtschreibreform, Heidelberg 1974.
- Digeser, Andreas: Große und kleine buchstaben: gut mit großen gefahren, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 2. Juni 1973/Nr. 127.
- Drewitz, Ingeborg – Reuter, Ernst: vernünftiger schreiben. reform der rechtschreibung, Frankfurt a.M. 1974.
- Empfehlungen des Arbeitskreises für Rechtschreibregelung = Duden-Beiträge 2, Mannheim 1959.
- Großschreibung oder kleinschreibung? Meinungen zu einem umstrittenen Thema = Schriftenreihe des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels, Bd. 7, Frankfurt a.M. 1974.
- Habe, Hans: Analphabeten an die Front!, in: Hiestand (Hrsg.), Rechtschreibung, S. 154 f.
- Haberl, H.: Experimentelle Untersuchungen zur Lesbarkeit der Kleinschreibung, in: Psychologie und Praxis, 14. Jg., H. 1, S. 10 - 17.
- Hiestand, Wilhelm W. (Hrsg.): Rechtschreibung. Müssen wir neu schreiben lernen? Weinheim und Basel 1974.
- Hochgesang, Michael: Die Not der Großschreibung und die Rechtschreibreform = Der Brockhaus-Greif, Sondernummer, Wiesbaden 1961.
- Hotzenköcherle, Rudolf: Großschreibung oder Kleinschreibung? Bausteine zu einem selbständigen Urteil, in: Der Deutschunterricht 7, 1955, H. 3, S. 30 - 49.

- Korn, Karl: Klipp und klar, in: Hiestand (Hrsg.), Rechtschreibung, S. 149 f.
- : Klarstellung. Zur neuen Initiative der Orthographie-Reformer, in: Hiestand (Hrsg.), Rechtschreibung, S. 150 - 152.
- Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes, 21. Jg., 1974, H. 1.
- Moser, Hugo: Rechtschreibung und Sprache. Von den Prinzipien der deutschen Orthographie, in: Der Deutschunterricht 7, 1955, H. 3, S. 5 - 29.
- : Groß- oder Kleinschreibung? Ein Hauptproblem der Rechtschreibreform = Duden-Beiträge 1, Mannheim 1958.
- : Vermehrte Großschreibung — ein Weg zur Vereinfachung der Rechtschreibung? = Duden-Beiträge 16, Mannheim 1963.
- : Reform der deutschen Rechtschreibung? in: Mitteilungen des Instituts für deutsche Sprache für seine Freunde und Förderer 1, Mannheim 1972.
- Stellungnahme der Schweizerischen Orthographiekonferenz zu den "Empfehlungen des Arbeitskreises für Rechtschreibregelung" (Wiesbadener Empfehlungen), hrsg. von der Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren in Verbindung mit dem Eidgenössischen Department des Innern, (1963).
- Unsel, Siegfried: Großschreibung oder kleinschreibung? Ein Plädoyer zu einem Denkproblem, in: Großschreibung oder kleinschreibung, S. 39 - 63.
- Weisgerber, Leo: Die Verantwortung für die Schrift. Sechzig Jahre Bemühungen um eine Rechtschreibreform = Duden-Beiträge 18, Mannheim 1964.
- Winkler, Christian: Lesbarkeit groß- und kleingeschriebener Texte (masch.).